

achse Programm, das Mandelstam nicht nur aufstellt, sondern gleich anwendet. Obwohl er seine Darstellungweise in diesem Text als nicht poetisch bezeichnet, ist sie doch akmeologisch:

"Für die große Mehrheit ist das Kunstwerk nur in dem Maße verlockend, wie in ihm das Weitzeln des Künstlers durchscheint. Das Weitzeln ist indessen für den Künstler nur Werkzeug und Mittel, wie etwa der Hammer in den Händen des Mäurers, und das einzige Heile ist das Werk selbst."  
"Für die Akmeisten ist der bewusste Sinn des Wortes, der Logos, eine ebenso herrliche Form wie die Musik für die Symbolisten."

In dem Aufsatz vergleicht Mandelstam die Dichtung mit der Architektur, die ihm die beispielhafteste der Künste sein muß, das Wort ist für ihn Baumaterial, Stein - in der ganzen Fülle und Konkretheit des Wortes Stein, System - wobei in die heutige Bedeutung des Wortes Substanz für ihn wohl noch die mittelalterliche (scholastische) eingerechnet ist. Mandelstams Manifest ist ein Loblied auf die Dichtung als Bauwerk und als Vorgang des Bauens, sowie der Gotik (nicht im kunstgeschichtlichen Sinn, sondern als persönlicher Impuls):

"Der Baumeister spricht: Ich baue, also bin ich im Recht. Das Bauwerk der eigenen Rechtfertigung hat uns wertvoller als alles andere in der Dichtung", "Wir führen in die Bestellungen der Wörter die Gotik ein."

Hier wird das Äußerliche des Akmeismus nach innen gewendet. Mandelstam denkt nicht daran, Künste voranzuführen, um die Dichtung zu erleben, er verwendet zu diesem Zweck - also nicht als Selbstzweck - die künstlerische und handwerkliche Meisterschaft. Kunst wird wie Kunstfertigkeit eines Handwerksmeisters betrachtet, als solche aber in einem von Rechtfertigung und Würde, frei von selbstgültigen Rechtfertigungen sprachlicher oder literarischer Funktionen. Der Dichter achtet seine Gegenstände und läßt sie real, d. h. in ihrer Vielfalt, in ihrer Intensität.

"Er selbst" (der Stein) "entdeckte die in ihm verborgene Notwendigkeit zur Dynamik - und hat gleichsam daran, in ihrer dichten Wechselwirkung mit unheimlichen an 'Kreuzgewölbe' teilzunehmen."

Die Gleichberechtigung der Dinge vor dem Dichter entsteht dadurch, daß er sich mit ihnen identifiziert. Nicht sie mit sich, nicht mit Gewalt, sondern er bezieht sich unter sie, sie sei auch er "Stein". So ist er ebenfalls "Kreuzgewölbe" unter "Kreuzgewölben". Er hat also nicht distanzierend blickt, sondern seine Dichtung ist die zwischen den Dingen zunächst vorhandene. Dichtung also ist differenzialer, unzerstörbar, nicht Vorwelt und Vervattechnik machen den Dichter aus, sondern:

"Von daher" (aus dem Mittelalter) "stammt die aristokratische Intimität, die alle Menschen untereinander verbindet und die ihnen Geistes nach der Gleichheit und Würde, keine Rivalität, sondern Intimität so findet ist. Keine Gleichheit, keine Rivalität, sondern Komplexität der gegen die Leere und nicht existenz Versuche werden."

Das ist freilich keine politische Reaktion. Mandelstam läßt hier einen Begriff des "Gedankens" nicht beibehalten, sondern er be- deutet es, will er ihn etwas verändern will, sondern er be- trachtet die Zeit als unteilbar, die Zeit ist nicht unteilbar, sondern unteilbar, oder besser, unteilbar verändert, einander verflochten wie in einer Fächerung liegt, einem goldenen Baum, das so, wie er den Raum ausfüllt und seine Schichten in Gedächtnis in zeitliche Folie bringt, die wiederum einen Logos hat: